

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 151.

Freitag, den 31. Mai.

1833.

Wesen und Werth der deutschen Universitäten.\*)

Von Savigny.

So Vieles hat von jeher dahingewirkt, uns Deutsche zu vereinzeln, daß es wohl nöthig scheinen mag, auf die noch übrigen der gesammten Nation gemeinsamen Güter öfter unsern Blick zu richten; sowohl um ihr Besiz, der uns das frische Fortleben der Nation verbürgt, zu erfreuen, als um die Mittel ihrer Erhaltung zu erwägen. Unter die eigenthümlichsten und würdigsten dieser gemeinen Besizthümer sind jederzeit unsere Universitäten gerechnet worden, die daher nicht selten warme Freunde und Lobredner gefunden haben. Das zuverlässigste Zeugniß aber für ihren Werth lag stets und liegt noch jezt in der Liebe und Dankbarkeit derjenigen, welche einen Theil ihrer Jugend in diesen Anstalten verlebten; denn wie entfernt sie auch nun durch Alter, Rang und Beschäftigung jenem Leben stehen mögen, fast immer werden sie nicht nur mit Freude daran zurück denken, sondern auch dankbar erkennen, daß der wohlthätige Einfluß, den es auf ihre Bildung gehabt, durch kein anderes Mittel hätte völlig ersetzt werden können. Freilich auch an starken Widersachern hat es, vorzüglich in diesen letzten Jahren, nicht gefehlt. Die mildesten unter denselben meinten, die Universitäten hätten sich überlebt, und die stets fortgehende Entwicklung des Bücherwesens macht sie mehr und mehr entbehrlich; Andere finden sie bedenklich für die Ruhe der Staaten, oder für das Wohl und

die Sitten der Jugend. Jene und diese wünschen, wenn auch nicht die Auflösung der Universitäten, doch eine solche Umbildung, welche einer Auflösung fast gleich gelten möchte. Vielleicht kann eine Untersuchung über das eigentliche Wesen dieser Anstalten dazu beitragen, die streitenden Meinungen zu versöhnen, wenn es gelingt, zu zeigen, daß was die Freunde daran lieben, auch von wohlgesinnten Widersachern gebilligt wird, und daß was diese bekämpfen, dem Wesen der Universitäten fremd, ja feindlich entgegengesetzt ist.

Vom Mittelalter her hat sich im größten Theile von Europa die Gewohnheit verbreitet, Schulen zu gründen, in welchen durch mündlichen Unterricht zu den wichtigsten Arten eines öffentlichen Berufs der Grund gelegt werden sollte. Wie mannichfaltig auch die Gestalt und Anwendung dieser Schulen nach Zeiten und Ländern abwechseln mochte, so blieb doch allgemein und vorherrschend die Ueberzeugung, daß der eigentliche Weg zu einem öffentlichen Leben, und vorzüglich zum Dienst der Kirche und des Staates, durch sie hindurch führe, und man kann daher in diese gemeinsame Bestimmung das Wesen der europäischen Universitäten sehen.

So lange nun die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, mußten solche Schulen für unentbehrlich gehalten werden, indem es ganz an äußern Mitteln fehlte, die zu jenen Zwecken nöthigen Kenntnisse anders, als durch mündliche Lehren hinreichend zu verbreiten. Durch den Buchdruck ist diese äußere Unentbehrlichkeit der Universitäten verschwunden. Nicht nur ist schon jezt eine hinlängliche Anzahl von Schriften zum eigenen Unterrichte in allen Wissenschaften vorhanden, sondern es würde leicht seyn, für jede Art des öffentlichen Berufs eine zusammenhängende Reihe vorzubereiten.

\*) Wir theilen hier den Anfang eines Aufsatzes mit, welcher sich in der historisch-politischen Zeitschrift von Ranke, Jahrgang 1832, befindet, und freuen uns, daß sich einer unserer berühmtesten Universitätslehrer gegen den Versuch erklärt, unsern deutschen Universitäten ihre schöne Eigenthümlichkeit zu nehmen, wofür man sich hier und da ausgesprochen hat.